

Janelle McCurdy

LESEPROBE
MIT GEWINNSPIEL



DIE CHRONIKEN
VON
LUNIS

Wächterin des Lichts

arsEdition



Janelle McCurdy ist Autorin und Gamerin. Nach ihrem Abschluss in Kriminologie und Soziologie an der Royal Holloway University zog sie nach London und begann mit dem Schreiben von Fantasybüchern. In ihrer Freizeit spielt sie am liebsten Onlinespiele, schaut Anime oder besucht Comic-Cons und Gaming-Events. „Chroniken von Lunis“ ist ihr Debüt.

Die Chroniken von Lunis: Legenden der Lichtwächter

Autor: unbekannt

Einleitung

Die Sterne lügen nie. Sie erzählen tagtäglich Geschichten, und eine davon ist jeden Monat am Himmel zu sehen: »Die Legenden der Lichtwächter«.

Dieses Sternbild ist eine Prophezeiung – sie besagt, dass das Königreich eines Tages an einen Mann fallen könnte, der von Schatten und Wut erfüllt ist.

Damit das Königreich überleben kann, braucht es die Umbra – Schattenwesen, die im Herzen von Licht und Dunkelheit entstanden sind. Und an ihrer Seite sind zwei Kinder mit der Macht, die Welt zu verändern.

An der Spitze des Kampfes steht ein Mädchen mit einem Stab, das unterstützt wird durch den Jungen neben ihr. Das Licht, das die beiden umgibt, symbolisiert die Hoffnung, die sie unserem Volk zurückbringen.

Es lässt sich nicht vorhersagen, wann diese Prophezeiung eintreffen wird, doch möge meine Familie auch noch weit in der Zukunft an sie denken und dieses Buch bis dahin sicher verwahren. Es enthält mein gesamtes Wissen über die Welt, die wir Gründer erschaffen haben.

Möge das Licht uns alle retten.



Drei Jahre zuvor ...

Egal, was auch passieren sollte – heute war der Tag, an dem wir einen wilden Umbra sehen würden.

Unter dem Licht des ewigen Mondes rannten wir im Zickzack durch die sternenhelle Stadt. Meine Schritte hallten vom Pflaster der leeren Straßen wider, während wir auf Anzeichen dafür lauschten, dass wir nicht allein waren.

Um uns herum ragten die Häuser und Läden mit ihren blau leuchtenden Dächern auf, wie stumme Wächter, die unser Geheimnis bewahrten. In der Ferne war der Lärm der Feierlichkeiten zum Markttag zu hören. Dort waren alle Erwachsenen der Stadt mit Festtagsgebäck, Donuts und den Waren beschäftigt, die die Einwohner der wenigen noch verbliebenen Städte des Königreichs verkauften.

»Bist du dir sicher, dass es eine gute Idee ist, Mia? Was, wenn sie uns erwischen?«, flüsterte Miles, der sich bemühte, mit mir Schritt zu halten.

Pfft, natürlich war es eine gute Idee. Es war der beste Plan, den ich je gehabt hatte.

Wir duckten uns und schlichen an Mr Davies' Brotstand vorbei, sobald dessen Besitzer uns den Rücken zudrehte, um den Inhalt seiner Auslage zu prüfen. Mir stieg der süße Duft von Gebäck in die Nase.

Der kalte Wind zerrte an meinen dunklen Locken, als wir das Licht der umherschwebenden Glühkäfer und der Straßenlaternen hinter uns ließen und mit den Schatten verschmolzen. Ich drehte mich grinsend zu Miles um. Mein Herz raste. Ich würde ganz sicher nicht aufgeben. Wir würden das schaffen!

»Ich weiß, was ich tue. Vertrau mir!«

Die Sterne am Himmel funkelten, als wollten sie uns anfeuern. Wir schlängelten uns an Ms Dawns kleinem Blumengeschäft vorbei, das mit wunderschönen Kristalleuchten und Kirschranken dekoriert war. Ich atmete erleichtert auf, weil uns niemand bemerkt hatte, aber mein Körper zitterte vor Anspannung.

Als wir uns dem Stadtrand näherten, war über uns das Sternbild des Adlers zu sehen und ich wurde immer aufgeregter.

Solange wir pünktlich zum Abendessen zurück waren, würden Oma und Opa nichts mitbekommen. Mum war den ganzen Tag im Labor und Dad war mit der Stadtwache unterwegs. Es war die perfekte Gelegenheit.

Ich lächelte und lief die Gasse hinab, Miles dicht hinter mir. Auf meinem Rücken gluckste und brabbelte mein kleiner Bruder, eingewickelt in seine blaue Sternendecke, vor sich hin.

Lucas mitzuschleppen, war das Letzte, was ich geplant hatte. Aber Oma und Opa waren natürlich eingeschlafen, als die Nachrichten auf dem Hologramm-Fernseher liefen, und Miles und ich hatten das Baby nicht allein lassen können. Also war Lucas nun mit dabei.

»Nur damit du es weißt – ich werde die beste Zähmerin der Welt. Mit fünf, nein, sechs verschiedenen Umbra!«, sagte ich.

Miles raufte sich das dunkle Haar, zog eine Augenbraue hoch und blieb stehen. Seine blasse Haut schimmerte im Mondlicht. »Wer's glaubt. *Ich* werde der beste Zähler. Du bist zu klein, um die Nummer eins zu sein. Dafür muss man SO groß sein.«

Er hielt den Arm weit über meinen Kopf und grinste. Ich streckte ihm die Zunge raus und wich schnell zurück, damit er mich nicht in die Seite knuffen konnte. Fiesling.

»Du bist so ein Lügner. Dabei weißt du nichts über die Umbra.« Seit ich lesen konnte, verschlang ich sämtliche Bücher, Hologramm-Berichte und Forschungsartikel über die Umbra, die ich in der Bibliothek und in Mums Labor finden konnte. Die Wesen hatten uns geholfen, als die Finsternis über unsere Stadt hereingebrochen war. Sie hatten mit uns gegen die Finsteren gekämpft und wir hatten überlebt. Die Umbra waren einfach die Besten.

»Ich weiß, dass sie aus Schattenzeug bestehen.« Miles zuckte mit den Schultern. »Und dass sie wie eine Mischung aus verschiedenen Tieren aussehen und krasse goldene Augen haben. Mehr muss ich doch nicht wissen.«

Ich schnipste ihm gegen die Wange. Er zischte und rieb sich die gerötete Stelle.

»Die Umbra sind so viel mehr als das, du Clown«, sagte ich und schaute links und rechts die Gasse hinab. »Einige von ihnen haben so scharfe Zähne, dass sie in der Lage sind, alles zu durchbeißen, sogar Knochen! Und manche haben Klauen, mit denen sie dich in einer Sekunde zerfleischen können.«

Miles riss die Augen auf. Ich formte die Hände zu Krallen und wollte noch mehr sagen, aber er steckte sich die Finger in die Ohren, drehte sich im Kreis und rief: »Lalala, ich kann dich nicht hören, du willst mir nur Angst einjagen.«

Ich verkniff mir das Lachen. Mums und Dads Umbra würden uns nie etwas antun, und ich war mir sicher, dass das auch für die wilden Exemplare galt. Sie waren die klügsten, gültigsten und stärksten Wesen im ganzen Königreich. Ich hatte noch nie irgendwo gelesen, dass Umbra Menschen gefährlich geworden wären – nur den Handlangern des Königs der Finsternis, den Finsternen. Aber das musste Miles ja nicht wissen.

Er sang immer noch mit den Fingern in den Ohren vor sich hin, als ich ihm erneut gegen die Wange schnipste, was mir ein weiteres Zischen einbrachte.

»Pst, komm jetzt. Wir dürfen nicht zu spät am Tor sein«, sagte ich. Er öffnete ein Auge, grinste und wir liefen weiter.

Am Ende der Gasse bremsten wir ab, weil wir am Ziel angekommen waren. Mein Mund verzog sich zu einem breiten Grinsen.

Vor uns ragte ein riesiges Tor auf, größer als alle anderen Gebäude der Stadt. Es war das Einzige, was uns von der Altraumebene trennte, der wilden, verlassenem Gegend aus Wäldern, Sümpfen und dem unendlich tiefen Meer, das schon so viele Leben verschlungen hatte. Die Heimat der wilden Umbra.

Ich spürte, wie mein Herz bei jedem Atemzug laut klopfte. Wir waren so nah dran.

»Du glaubst doch nicht, dass wir hinter der Mauer auf Finstere treffen könnten, oder?«, fragte Miles.

»Bestimmt nicht.«

Es stimmte, dass die Finsternen die wahre Gefahr jenseits der Stadtmauer waren, aber es hatte niemand mehr einen von ihnen gesehen, seit Mum und Dad die Stadt vor Jahren zusammen mit den anderen Zähmern wieder bewohnbar gemacht hatten. Wir alle kannten die Geschichten darüber, was passiert war, als sich die Finsternis über unsere Stadt – Nubis – und die

verlorene Stadt Astaroth gesenkt hatte, lange vor Miles' und meiner Geburt. Erst kam der schwarze Rauch, so dicht, dass er in den Augen brannte. Dann folgten die Finsteren. Knochige, Mäntel tragende Gestalten mit Zähnen wie Haie und Augen wie Fledermäuse, die dem König der Finsternis dienten, dem Seelenräuber, der Dunkelheit und Albträume brachte. Niemand wusste – und das gilt bis heute –, wie die dunkle Macht des Königs der Finsternis in unsere Welt gelangt war und die Albtraumbene in einen tödlichen Ort verwandelt hatte, für jeden außer für die Zähmer, die von ihren Umbra beschützt werden.

Mum, Dad und die anderen waren zuversichtlich, dass die Finsteren keinen weiteren Angriff auf die Stadt wagen würden – sonst hätten sie es schon längst versucht. Außerdem hatten wir Schutztrupps aus Zähmern zusammengestellt, die das Tor bewachten und Patrouille liefen, nur zur Sicherheit. Doch man sollte wohl niemals nie sagen.

Es hieß, wenn die Finsteren jemals alle sechs Städte einnähmen, würde unsere Zeit zu Ende gehen. Dann würde ihr König aus dem Geisterreich entkommen und erneut die Herrschaft übernehmen – und allein sein Anblick reichte aus, um für den Rest des Lebens Albträume zu haben. Er war das Böse in Person.

»Okay«, sagte Miles, als wir uns dem Tor näherten, und lenkte meine Aufmerksamkeit wieder auf unser Vorhaben zurück. »Aber wenn wir doch einen Finsteren sehen, rennen wir, so schnell wir können.«

»Abgemacht.«

Am Tor fand gerade wie geplant die Wachablösung statt – ein kurzes Zeitfenster von zwei Minuten, in dem die Wachen mehr mit dem Wechsel als mit der unmittelbaren Umgebung

beschäftigt waren. Der perfekte Augenblick, um unbemerkt an ihnen vorbeizukommen.

Schweigend beobachtete ich, wie die Männer und Frauen in den blauen Uniformen ihre Sachen zusammenpackten und sich vom Tor entfernten. Das war unsere Chance.

Ich stellte sicher, dass bei Lucas alles in Ordnung war, und schlich dann auf Zehenspitzen zu der kleinen Holzpalette hinüber, die ein Stück vom gewaltigen Tor entfernt an der Mauer lehnte. Genau dort, wo wir sie zurückgelassen hatten.

Neben mir holte Miles tief Luft und wir stießen unsere Fäuste aneinander.

»Bereit?«, fragte er mit dem Anflug eines Lächelns. Ich nickte und lief los.

Ich sprang über das erste Hindernis und eilte geduckt und im Zickzack zwischen den Schildern und Stopp-Tafeln hindurch, während die stapfenden Schritte der Wachablösung immer lauter wurden. Als der Beton unter meinen Füßen in Erde überging, stolperte ich, fing mich aber gleich wieder, ohne entdeckt zu werden oder Lucas von meinem Rücken rutschen zu lassen. Fast da. Ich atmete schwer – die Schritte kamen immer näher – und kroch unter dem letzten Hindernis hindurch. Der kalte Schlamm schmatzte unter meinen Knien, als ich über den Boden krabbelte und dann mit der flachen Hand gegen die Mauer schlug. Geschafft!

Direkt hinter mir folgte Miles, der noch keuchte, als ich die Palette zur Seite schob und einen kleinen Durchschlupf unter der Mauer freilegte. Wir hatten ewig gebraucht, um das Loch zu graben, und es gut verborgen, als die alljährlichen Wartungsarbeiten anstanden. Dabei hatten die Zähler vor ein paar Wochen überprüft, ob die Mondkristalle, die in die Mauer eingelassen waren, noch richtig funktionierten. Da es hin und

wieder vorkam, dass lästige Vierohrkaninchen oder Hörnerbieber versuchten, sich einen Weg unter der Mauer hindurch freizubuddeln, schauten die Zähler immer ganz genau hin, wenn sie das Bauwerk auf Tunnel oder Spalten untersuchten. Aber Miles und ich hatten ein Loch gefunden, es vergrößert *und* versteckt gehalten. Ha!

Unser geheimer Plan war also aufgegangen. Wir würden es wirklich tun. Wir würden einen wilden Umbra sehen! Miles kroch zuerst hinaus, und als er mir zurief, dass es sicher sei, zog ich Lucas von meinem Rücken und reichte ihn unter der Mauer hindurch. Sobald Miles ihn entgegengenommen hatte, holte ich tief Luft und krabbelte selbst durch das Loch. Freiheit!

Bisher hatte ich immer nur von innerhalb der Stadtmauern aus einen Blick auf die Albraumebene erhaschen können. Aber wirklich dort zu stehen, war etwas ganz anderes.

So weit das Auge reichte, erstreckte sich hohes Gras in einem deutlich dunkleren Lilaton als innerhalb der Mauern. Es wucherte ungehindert und reichte uns an manchen Stellen bis zum Knie. Bestimmt wimmelte es darin vor Krabbelgetier und wer weiß was noch, aber davon würde ich mich nicht aufhalten lassen. Sobald Lucas wieder sicher auf meinem Rücken verstaut war, stiefelten Miles und ich los, weg von der Stadt.

Die Baumkronen waren kahl, es hingen nur vereinzelt silberne Blätter darin, an denen der Wind zerrte. Die Äste streckten sich in alle Richtungen, wie Haken oder gekrümmte Finger, als würden gesichtslose Vogelscheuchen jeden unserer Schritte verfolgen. Ich schauderte. Das war mehr als gruselig. Aber jetzt, wo wir so weit gekommen waren, würde ich nicht mehr umkehren. Nicht bevor ich einen wilden Umbra gesehen hatte.

Der Mond schien hell, sein Licht ließ meine Hände goldbraun leuchten und brachte Lucas' dichte, dunkle Locken zum Schimmern.

»Alles klar, Tanaka, das scheint mir ein guter Ort zu sein«, sagte ich und blieb stehen. »Wir wollen sie ja nicht verschrecken.«

Miles verzog das Gesicht, als ich ihn beim Nachnamen nannte. Ich grinste und musterte unsere Umgebung. Wenn wir zu laut wären, würden die Umbra weglaufen. Die violetten Grasbüschel reichten uns hier nur bis zu den Knöcheln und der süße Duft des Rosendills mit seinen tropfenförmigen Blütenblättern beruhigte mich. Mums Lieblingsblume. Und Omas.

Unter einem der Bäume raschelte etwas und ich kniff die Augen zusammen. Mein Puls raste.

Mitten im Gebüsch tauchte ein kleines Geweih auf. Ich schnappte nach Luft, aber dann streckte eine kleine Dreihornziege den Kopf hervor, schaute mich aus ihren blauen Knopfaugen an und wetzte davon. Meine Schultern fielen herab. Es war nur ein normales Tier, kein Geschöpf aus Schatten und Sternenlicht. Enttäuschung breitete sich in mir aus. Blöde Ziege.

Miles seufzte.

»Schon in Ordnung, Miles, ich bin mir sicher, als Nächstes wird ...« Ich drehte mich zu ihm um und erstarrte.

Hinter den kahlen Silberbäumen stand ein Wesen, still und unbeweglich. Sein Fell glitzerte wie eine Million schwarzer Diamanten. Das wolfsähnliche Aussehen des Wesens verursachte mir eine Gänsehaut, obwohl seine langen Ohren denen eines Kaninchens glichen. An seinem Hals schimmerte ein Kragen aus Stacheln. Lucas wimmerte auf meinem Rücken, doch meine Füße machten trotzdem einen Schritt nach vorn.

»Umbra ...«, wisperte ich. Meine Knie drohten einzuknicken. Ich hätte gern laut aufgejubelt, doch irgendetwas hielt mich davon ab. Als mein Blick auf den des Wesens traf, schnürte sich mir der Hals zu. Die Augen ...

Sie waren blutrot.

»Ich dachte, alle Umbra hätten goldene Augen«, flüsterte Miles.

So hatte ich es gelesen. In allen Büchern stand das Gleiche. Selbst Mum und Dad erzählten es so.

»Aber was die Zähne angeht, hattest du recht«, meinte Miles und schluckte laut.

Mir wurde ganz kalt, so als sei mein gesamtes Blut aus meinem Körper gewichen. Ich rückte Lucas auf meinem Rücken zurecht. Was *war* das für ein Wesen?

Ich konnte den Blick nicht abwenden, als die wolfsähnliche Kreatur unter den Bäumen hervortrat und mich dabei nicht aus den Augen ließ. Um sie herum pulsierte eine kaum wahrnehmbare, rote Aura.

Gefahr. Gefahr.

Als das Geschöpf das Maul aufriss, ertönte ein lautes Brüllen und ich presste die Hände auf die Ohren und schrie. Auf meinem Rücken begann Lucas zu weinen. War das wirklich ein Umbra?

Miles sah genauso verängstigt aus wie ich, biss aber die Zähne zusammen und schob mich und Lucas hinter sich. »Bleibt hinter mir, vielleicht kann ich es zähmen«, sagte er, aber ich schüttelte den Kopf und geriet ins Stolpern, als das Schattenwesen näher kam.

»Nicht!« Mit schweißnassen Händen riss ich Miles zurück. Man brauchte jahrelanges Training, um einen Umbra zu zähmen. Von einer Situation wie dieser hatte nichts in

den Büchern gestanden. Ich hatte keine Ahnung, was wir tun sollten!

Der wilde Höllenhund brüllte erneut, woraufhin Lucas aufheulte und mit seinen kleinen Fäusten auf mich eintrommelte. Ich drehte mich kurz zu ihm um, und als ich wieder nach vorn schaute, entblößte der Umbra die Reißzähne. Ich hätte fast laut aufgeschrien. Noch nie im Leben hatte ich solche Angst gehabt. Der blutrote Blick des Wesens durchbohrte mich und nagelte mich fest. Lucas' Weinen wurde noch lauter. Da geschah es: Der Geist des Umbra verschmolz mit meinem, wie durch ein unsichtbares Band verknüpft. Ich umklammerte meinen Kopf mit beiden Händen und jaulte auf. Es fühlte sich an, als würde ein Virus in mich eindringen. Meine Knie gaben nach und ich fiel zu Boden.

»Wir müssen hier weg, Mia!«, brüllte Miles, der die Hände ebenfalls gegen seinen Kopf presste.

Ich konnte nicht sprechen. Ich konnte mich nicht bewegen. Der Schmerz zwang mich weiterhin in die Knie, und ich geriet in Panik, als in meinem Inneren eine Stimme erklang.

»Ich verhungere ... Du bist zwar etwas klein, aber für den Anfang reicht es.«

Das Schattenwesen fuhr sich mit der Zunge über die Schnauze und blieb nur einen halben Meter von mir entfernt stehen. Ich nahm all meine Geisteskraft zusammen, um die Stimme aus meinem Kopf zu verdrängen. Der heiße Atem des Wesens hüllte schon mein Gesicht ein, als hinter uns ein lautes Brüllen erklang und etwas über unseren Kopf hinwegflog. Es krachte gegen den wolfsähnlichen Umbra und die beiden Gestalten rollten über das Gras.

Mit einem Schlag war der Schmerz in meinem Kopf ver-

schwunden. Ich rappelte mich auf und sah, wie sich ein zweites Schattenwesen vom wilden Umbra löste und den Kopf in unsere Richtung drehte.

»Bolt!«, rief ich erleichtert, als ich die Panthergestalt von Dads Umbra erkannte.

Bolt hielt seine goldenen Augen kurz auf uns gerichtet, bevor er sich schlagartig wieder dem wilden Umbra zuwandte, der erneut seine Reißzähne entblößt hatte. Bolt versetzte ihm einen Hieb mit seinem langen Klapperschlangenschwanz und sprang schützend vor uns.

»Vorsicht!«, rief ich, als das rotäugige Wesen zum Sprung ansetzte.

Bolt jagte wieder auf den wilden Umbra zu, und ich krallte die Hände panisch in meine Haare, als sich die beiden ein weiteres Mal ineinander verkeilten. Wenn Bolt irgendetwas geschah, während er uns beschützte, wäre es allein meine Schuld. Der Höllenhund knurrte. Seine blutroten Augen suchten wieder meinen Blick und er sprang über Bolt hinweg direkt auf mich zu. Ich drehte mich um und wollte weglaufen, doch irgendetwas riss mich zurück. Lucas kreischte, als der Umbra seine Zähne in die Babydecke schlug, in die mein kleiner Bruder gehüllt war.

»Nein!«, schrie ich und riss die Decke mit einem Ruck aus seinem Maul. Verzweifelt versuchte ich, Lucas festzuhalten, während der Umbra nach ihm schnappte.

Um den Höllenhund zurückzudrängen, hieb Bolt mit seinen Klauen auf ihn ein, woraufhin der Schattenwolf vor Schmerz laut aufheulte. Er schüttelte sich und richtete seinen roten Blick mit einem leisen Knurren erneut auf uns. Er schaute mich ein letztes Mal an, bevor er mit der Pranke über die Erde scharrte, sich umdrehte und über die Ebene davonjagte.

»Mia! Miles!«, ertönte eine laute Stimme, und ich fuhr zusammen, als ich Dad auf uns zulaufen sah. Seine Uniform und seine Schuhe waren schlammverkrustet und die Furcht in seinem Gesicht drehte mir den Magen um. Hinter ihm tauchten zwei weitere Erwachsene mit ihren Umbra auf.

»Warum seid ihr nicht zu Hause? Was macht ihr außerhalb der Mauer?«

Ich stürmte auf ihn zu und fiel ihm um den Hals, doch der rote Blick des Umbra hatte sich mir eingebrannt.

»Dad ...«

»Mia! Miles! Lucas!« Mein Magen zog sich noch weiter zusammen, als auch Mum angelaufen kam. Ihr Laborkittel flatterte hinter ihr her. »Ihr hättet tot sein können, wenn Bolt nicht eure Spur gewittert hätte!«

Sie nahm mir Lucas ab und drückte ihn fest an sich, wobei ein Teil der zerfetzten Decke zu Boden fiel. Neben Mum stand ein riesiger Schattenbär mit Stacheln auf dem Rücken und aus seinen leuchtend goldenen Augen sprach die Enttäuschung. Spike, Mums Umbra.

»Du hast nicht nur dich selbst in Gefahr gebracht, sondern auch deinen kleinen Bruder!«

Ich schluckte laut. Das stimmte. Die Kreatur hätte uns umbringen können. Sie hätte Lucas zerfleischen können. Ich konnte mich nicht rühren.

»Das gilt auch für dich, Miles«, sagte Mum und wandte sich ihm zu. »Wir sind jetzt für dich verantwortlich! Wie kannst du dich nur so in Gefahr bringen?«

Miles senkte den Blick. Ich wischte mir mit dem Ärmel über die Augen und hielt die Tränen so gut es ging zurück. Ich hatte doch nur einen wilden Umbra sehen wollen ...

»Tut mir leid, Mummy ...«, flüsterte ich.

Mum strich mir sanft eine Locke aus dem Gesicht und sah mir direkt in die Augen.

»Versprich mir, dass du dich nie mehr ohne Erlaubnis jenseits der Mauer aufhalten wirst«, sagte sie und legte mir die Hand an die Wange. Ich lehnte mich dagegen und schniefte.

»Versprochen.«

Nach allem, was passiert war, wollte ich mich sowieso niemals mehr jenseits der Mauer aufhalten.

Umbra waren gar keine *faszinierenden Wesen*. Sie waren *Monster*.

Das Abenteuer geht weiter in
Die Chroniken von Lunis
Wächterin des Lichts



Auch als
E-Book
erhältlich

Janelle McCurdy

Die Chroniken von Lunis –Wächterin des Lichts

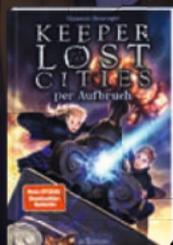
Hardcover / 352 Seiten

17,00 € (D) / 17,50 € (A)

ISBN 978-3-8458-5254-6

»Harry-Potter-Fans werden hier eine neue Lieblingsbuchreihe finden«

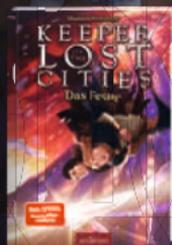
Sabrina K., kunterbunt



978-3-8458-4090-1



978-3-8458-4091-8



978-3-8458-4454-1



978-3-8458-4629-3



978-3-8458-4630-9



978-3-8458-4631-6



978-3-8458-4632-3



978-3-8458-4633-0



978-3-8458-5148-8



978-3-8458-5149-5

Entdecke die Welt der Verlorenen Städte:
arsedition.de/keeperofthelostcities

Du Liebst nicht nur Bücher,
sondern auch Games?

Dann ist unser Hauptpreis
genau das Richtige für dich!

Mach beim LUNIS-Gewinnspiel mit
und gewinne mit etwas Glück das

»Kraken Kitty Edition«
Gaming-Headset
von RAZER

oder

eins von zehn
Fantasy-Buchpaketen!



HIER GEHT'S ZUM
GEWINNSPIEL



arsedition.de/lunis



Nimm dich in Acht vor dem König der Finsternis ...

Mia ist in Nubis, einer Stadt in völliger Dunkelheit, aufgewachsen. Wie viele Städte im Königreich Lunis wurde auch ihre Heimat vom König der Finsternis in ewige Nacht gestürzt. Nur mit Hilfe der Umbra, gestaltwandelnden Wesen mit magischen Kräften, können die Bewohner ihre Stadt schützen.

Doch dann wird Nubis erneut von den Schergen des Königs angegriffen und Mias Eltern werden gefangen genommen! Mia muss ihre Ängste überwinden und lernen, ihren eigenen Umbra zu zähmen. Sollte sie es nicht schaffen, wird sie ihre Familie für immer an die Dunkelheit verlieren ...